



Ein seltsamer Tag

„So, vor dem Schlafengehen räumt ihr noch das Spielzimmer auf! Darin sieht's mal wieder aus, als hätte ein Wirbelsturm gewütet“, sagte Mama und nahm Theo auf den Arm, der sich krabbelnd einen Weg durch das Durcheinander suchen wollte.

„Och nee!“, maulte Lara. „Schon wieder aufräumen! Ich muss noch ein bisschen lesen üben.“ Seit sie in die zweite Klasse ging und schon recht flüssig lesen konnte, kam sie sich sehr wichtig vor.

„Genau“, pflichtete Paul ihr bei, „das meiste von den Spielsachen hat Theo ausgekippt. Soll er doch aufräumen. Ich will nicht immer für andere arbeiten müssen.“

Mit diesen Worten wollten die beiden aus dem Zimmer verschwinden, aber die Mutter stellte sich ihnen in den Weg. „Das ist doch wohl nicht euer Ernst?“, fragte sie vorwurfsvoll. „Theo kann ja wohl noch nicht selbst aufräumen.“

„Immer müssen wir das für ihn machen“, Lara verdrehte genervt die Augen, „und für Paul musste ich heute die ganze Wäsche in seinen Kleiderschrank räumen. Es ist echt anstrengend, die Älteste in der Familie zu sein.“

„Na hör mal! Ich ...“, begann Paul, doch die Mutter unterbrach ihn: „Hört mal ihr zwei! Ich habe eine wunderbare Idee. Jetzt räumt ihr in einer Viertelstunde das Spielzimmer auf und morgen ...“, ihre Augen funkelten lustig.

„Morgen?“, wiederholten beide gespannt.

„Morgen ist der zweite Ferientag für Lara. Das heißt, du bist den ganzen Tag zu Hause und ihr beiden und ich, wir brauchen nichts für die anderen zu machen. Jeder denkt nur an sich. Wir probieren es mal aus, einverstanden?“

„Ja, oh ja! Schön!“, rief Paul begeistert.

„Ich muss mich natürlich um Theo kümmern“, meinte Mama, „er kann ja nicht selbst für sich sorgen. Und da Papa bei der Arbeit ist und für uns alle das Geld verdient, werde ich auch an ihn denken und für ihn kochen. Aber für euch tue ich nichts und ihr braucht auch nichts für mich zu tun.“

„Du kochst nicht für uns?“, Paul runzelte die Stirn.

„Ach was, wir kümmern uns schon um unser Essen!“, tröstete Lara.

„Überleg mal, Paul! Nicht aufräumen, den ganzen Tag nicht helfen müssen, kein Küchendienst!“

In zehn Minuten war das Zimmer aufgeräumt und Mama lächelte stillvergnügt vor sich hin.

Am nächsten Morgen saßen Mutter und Kinder fröhlich um den Frühstückstisch.

„Gib mir eine Scheibe Brot, Lara!“, bat Paul.

„Nimm sie dir doch selbst!“, lachte seine Schwester. „Heute mache ich nichts für dich. Ach, wie toll es doch ist, nur an sich selbst zu denken. Muss ich erst Käse essen, oder darf ich sofort Marmelade?“, fragte sie dann die Mutter.

„Heute dürft ihr machen, was ihr wollt. Ihr dürft nur nichts für andere tun und die anderen nichts für euch.“

„Nichts ist leichter als das“, freute sich Paul und schraubte das Nuttaglas auf.

Nach dem Frühstück ließen sie ihr benutztes Geschirr einfach auf dem Tisch stehen und liefen nach draußen. Heute war ein wunder-



schöner sonniger Tag. Als Paul nach einer Weile hereinkam, um sich etwas zu trinken zu holen, stutzte er. Auf dem Küchentisch standen immer noch sein und Laras Frühstücksgeschirr und Mama hatte es sich mit einem Buch in der Hand auf dem Sofa bequem gemacht. Das war ein ganz ungewohnter Anblick am Vormittag. Aber: „Stimmt“, dachte er, „Mama braucht ja auch nichts für uns zu machen.“

Lara genoss den freien Tag in vollen Zügen. „Ich will zu Hanna gehen“, dachte sie. Ihre Freundin wohnte ein paar Häuser weiter. Als sie ins Haus ging, um sich die Hände zu waschen, schaute sie zufällig in den Spiegel und erschrak. Sie war ja noch gar nicht gekämmt!

„Mama!“, sie lief ins Wohnzimmer. „Kannst du mir schnell einen Zopf flechten? Ich will zu Hanna gehen.“

„Immer muss ich dir die Zöpfe flechten!“ Mama verdrehte die Augen, wie Lara es am Abend zuvor getan hatte. „Sieh doch zu, wie du selbst klar kommst und stör mich nicht beim Lesen.“

Sie blätterte die Seite um und schaute nicht mehr auf. Lara starrte ihre Mutter mit großen Augen an, doch die schien ganz in ihr Buch vertieft. Schließlich blieb Lara nichts anderes übrig, als es selbst zu versuchen. Aber es wollte und wollte nicht klappen. Mit diesem schiefen Pferdeschwanz auf dem Kopf konnte sie unmöglich zu Hanna gehen. Lara streckte voller Wut ihrem Spiegelbild die Zunge heraus und musste dann doch lachen, weil sie so komisch aussah.

Gegen zwölf Uhr dachte Paul zum ersten Mal daran, dass es schon bald Zeit für das Mittagessen wäre. Theo schien schon zu schlafen.

Er suchte Lara und fand sie schließlich in ihrem Zimmer, darin vertieft, Bügelperlen auf eine Pferdesteckplatte zu setzen. „Du, Lara, was isst du heute zu Mittag?“

Lara hielt inne und schaute ihn nachdenklich an: „Wir können ja essen, was wir wollen. Vielleicht esse ich wieder ein Marmeladenbrot, oder Cornflakes.“

Paul nickte. Er dachte daran, dass er zum Mittagessen lieber etwas Warmes hätte. „Kannst du nicht etwas kochen?“, fragte er.

„Nö. Ich hab nur Mama ab und zu beim Kochen zugeguckt. Aber selbst wenn ich's könnte, dann dürfte ich ja auch nur für mich was kochen.“

Paul nickte wieder. „Essen wir halt wieder Butterbrot“, meinte er und machte sich auf den Weg in die Küche. Als er die Tür öffnete, leuchteten seine Augen auf. Da saß ja Mama am Küchentisch und was hatte sie zu essen gemacht? Sie hatte einen Teller mit Pommes und einen Hamburger auf dem Teller. Freudig schaute er sich um, aber nirgendwo sah er noch etwas von seinem Lieblingsessen. Sie hatte tatsächlich nur eine Portion für sich davon gemacht. „Wie gemein von Mama“, dachte er verärgert, „sie denkt nur an sich.“ Aber dann fiel ihm ein, dass Lara und er es sich gestern doch so gewünscht hatten. Mama schien gar nicht zu bemerken, wie traurig er sein Nutella-brot betrachtete. Sie biss fröhlich in ihren Hamburger und fragte, wie sein Tag bis jetzt gewesen sei.



„Mama?“, Lara trat ein paar Stunden später ins Wohnzimmer, wo Mama sich gerade mit Theo beschäftigte, „kannst du bitte mein Bügelperlenbild bügeln? Bittel Es ist so schön geworden. Ich schaue auch so lange nach Theo.“

„Was denkst du?!“, fragte Mama erstaunt. „Heute tun wir doch nichts füreinander. Kümmere dich selbst um deine Sachen. Aber ans Bügeleisen gehst du mir nicht selbst! Morgen kann ich es dir bügeln. Oder sollen wir das ‚Nur-an-sich-denken‘ noch ein paar Tage länger ausprobieren?“

„Auf gar keinen Fall!“, rief Lara enttäuscht und lief aus dem Zimmer.

„Du, Lara, essen wir heute Abend wieder Nutella- und Marmeladenbrote?“, fragte Paul ganz kleinlaut, während die Zeiger der Uhr langsam auf sechs Uhr vorrückten.

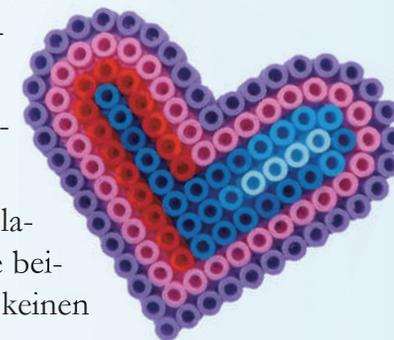
„Du denkst auch nur ans Essen!“, irgendwie war Lara am Ende dieses Tages richtig genervt. Doch dann horchte sie auf. Unten lachte jemand. „Papa ist nach Hause gekommen!“, rief sie und hastig liefen die beiden Geschwister in die Küche.

Papa ging ihnen schon entgegen. „Na, wie war euer Tag?“, fragte er fröhlich. Lara und Paul schauten einander an. „Ich bin froh, wenn er zu Ende ist“, meinte Lara schließlich kleinlaut. „Ich hätte nicht gedacht, dass Mama so viel für uns macht.“

„Ja, was eine Mama leistet, das merkt man meistens erst, wenn sie mal ausfällt“, nickte Papa, „und das war heute ja nur ein Tag. Stellt euch mal eine ganze Woche vor! Ihr hättet keine saubere und gebügelte Kleidung, keine Nahrungsvorräte, kein gutes Essen, ein schmutziges, unaufgeräumtes Zuhause und wie ihr beiden aussäht, das will man sich ja gar nicht vorstellen. Ihr hättet wahrscheinlich verfilzte Haare, vielleicht sogar Karies ...“

„Einen ganz dünnen Bauch ...“, überlegte Paul.

„Jetzt hört aber auf!“, rief Mama lachend und legte je einen Arm um ihre beiden Großen. „Ich habe doch auch keinen



schönen Tag gehabt!“, sagte sie. „Wenn ich euch nicht hätte, würde mir keiner helfen, ab und zu nach Theo zu schauen, die Spülmaschine auszuräumen oder den Tisch zu decken. Und überhaupt, ich habe diesen Versuch mit euch gemacht, um euch zu zeigen, dass es nicht glücklich macht, nur an sich zu denken. Jesus sagte einmal: ‚Geben ist glückseliger als Nehmen‘. Das heißt: Anderen etwas zu geben, oder zu helfen, macht glücklicher, als egoistisch zu sein, also immer nur an sich zu denken und selbst alles zu bekommen.“

„Das stimmt“, meinte Lara nachdenklich. „Ich hätte das nicht gedacht, aber heute habe ich gemerkt, dass das gar nicht schön ist. Können wir jetzt damit aufhören?“ Sie wurde ganz aufgeregt: „Ich decke auch den Tisch und räume gleich das ganze Spielzimmer alleine auf und spiele danach mit Theo.“

„Und ich habe Hunger“, murmelte Paul und schielte in die Küche.

„Ich halte es auch nicht länger aus“, lächelte Mama. „Kommt, zum Abschluss des Tages machen wir es umgekehrt. Jeder überlegt, was er den anderen Gutes tun kann.“

„Noch nie hat mir der Kartoffelauflauf so gut geschmeckt“, überlegte Paul einige Minuten später, „und dabei mag ich Kartoffeln doch eigentlich gar nicht so sehr. Woran das wohl liegt?“

„Ich räume das Spielzimmer gleich so gründlich auf, dass Mama sich richtig freuen wird“, nahm Lara sich vor und lächelte vergnügt.

„Wie gut, dass die Kinder heute etwas so Wichtiges gelernt haben“, dachte Papa und nahm sich eine weitere Portion Auflauf.

Mama schaute, ob ihre Lieben alles hatten, was sie brauchten und dachte zufrieden: „Geben ist glückseliger als Nehmen.“



Esma und der freie Platz

In der Sonntagsschule hatten sie das Gleichnis vom barmherzigen Samariter gehört.

„Wie gemein von dem Priester und dem Leviten, einfach vorbeizugehen, ohne zu helfen!“, rief Noah empört.

„Der arme Mann“, seufzte die stille Lea.

„Ich hätte geholfen, so wie der Samariter“, verkündete Jannis.

„Ihr dürft es ausprobieren!“, rief Anne, die die Sonntagsschulgruppe leitete. „Schaut euch in der nächsten Woche um. Ihr werdet wahrscheinlich keinen zusammengeschlagenen Mann auf eurem Weg finden, aber mit Sicherheit jemanden, der Hilfe braucht und von dem sich andere abwenden. Habt offene Augen und seid barmherzig, wenn ihr die Gelegenheit bekommt. Von eurem Erlebnis dürft ihr dann nächste Woche berichten. Euer Lernvers für die nächste Woche heißt: ‚Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist‘ Lukas 6,36.“

Aufgeregt ging die Gruppe in den Vorraum, um sich die Jacken anzuziehen.

„Ist ja gar nicht so schwer!“, winkte Jannis ab. „Guck mal da – der kleine Henry kommt mit seinem Reißverschluss an der Jacke nicht klar. Henry, soll ich dir helfen? So, jetzt haben wir es. Ha, so einfach ist das ‚Samaritersein‘. Noah, ich hab meine Hausaufgabe schon gemacht!“

Lea stand neben ihrer Freundin. „Du, Mathilda, meinst du, wir finden jemanden, dem wir helfen können?“

„Klar!“, Mathilda war ganz zuversichtlich. „Zur Not hilfst du deiner Mama beim Geschirrspülen oder so und schon warst du barmherzig.“

„Na, ich weiß nicht ...“, überlegte Lea. „Ich denke, es gehört doch etwas mehr dazu. Barmherzig sein ist noch mehr, als nur hilfsbereit zu sein.“

„Vielleicht“, Mathilda zuckte mit den Schultern. „Aber jetzt komm, beil dich. Wir sind fast die Letzten.“



Noah fand am Sonntag keine Gelegenheit mehr zum Samariterdienst. Ehrlich gesagt, hatte er es auch schon ganz vergessen. Doch als er am Montagnachmittag an seinen Hausaufgaben saß, hüpfte seine jüngere Schwester Sara ins Zimmer. „Du, Noah, ich verstehe Mathe nicht“, sie zog einen Schmollmund. „Hilfst du mir? Bitte!“

„Dir ist ja gar nicht mehr zu helfen, wenn du schon in der zweiten Klasse nicht mehr weiterkommst. Worum geht’s denn? 10 plus 10?“

„Was denkst du?! Viel, viel schwerer: 19 plus was ist 36? Weißt du das?“

„Natürlich weiß ich das. Komm her, wir machen deine Hausaufgaben eben zusammen.“

Vergnügt lief Sara zehn Minuten später aus Noahs Zimmer und ihr Bruder lächelte ebenfalls zufrieden.

„Ich finde, das war sehr barmherzig. Jetzt habe ich auch schon die Sonntagsschulhausaufgabe erledigt.“

Mathilda erzählte Lea am Mittwoch auf dem Heimweg von der Schule: „Ich hab Mama gestern gefragt: Wie kann ich dir helfen? Sie hat sich darüber gefreut, dass ich ihr helfen wollte und gemeint, ich sollte mit unseren Zwillingen auf den Spielplatz gehen, damit sie in Ruhe das Haus putzen kann. Damit hab ich dann gleich drei Leuten eine Freude gemacht. Ich bin gespannt, was die anderen erzählen, wo sie Samariter waren.“

„Ich habe immer noch kein Samariter-Erlebnis gehabt“, seufzte Lea. „Klar, Mama hab ich auch geholfen. Aber ich finde, zum Barmherzigsein gehört doch auch Mitleid oder Erbarmen mit der Person, der man hilft. Sie muss doch in einer richtigen Notsituation sein!“

„Ach Lea, du machst es dir viel zu schwer“, winkte Mathilda ab. „Anne hat doch auch gesagt, dass wir keine Person finden werden, die blutend auf der Straße liegt. Wir sollen das tun, was wir können, und mehr als das, was wir sowieso immer tun, können wir bestimmt nicht.“

Am Freitag saß die sechste Klasse nach der großen Pause bereits im Klassenraum. Jannis kaute noch an seinem Wurstbrot und Noah war



eingefallen, dass er den heutigen Vokabeltest in Englisch ganz vergessen hatte. Eilig überflog er die Vokabeln: Mantel – coat, Mütze – cap, Rock – skirt, – wie gut, dass Frau Werther immer noch nicht da war. Schuh – shoe – aber wo blieb sie denn eigentlich? Mathilda fragte das auch gerade ihre Freundin Lea, neben der sie saß, als sich die Tür öffnete.

Frau Werther trat ein, aber sie war nicht allein. „Hallo!“, rief sie fröhlich. „Schaut, ich bringe euch eine neue Mitschülerin.“ Ein dunkelhaariges Mädchen stand sichtbar nervös neben ihr. Etwa dreißig Augenpaare richteten sich auf sie.

„Esma kann noch nicht so gut Deutsch sprechen. Sie ist erst seit einigen Wochen mit ihrer Mutter in Deutschland. Aber sie wird es sicher schnell lernen und ich hoffe, dass ihr alle ihr das Einleben erleichtert. Schau Esma, hier ist ein Platz frei. Setz dich bitte.“

Das Mädchen nickte, war aber ziemlich verunsichert, als sie merkte, dass Mia, ihre neue Sitznachbarin mit ihrem Stuhl so weit wie möglich von ihr wegrutschte. Frau Werther begann mit dem Unterricht. Im Englischunterricht kam Esma erstaunlich gut mit, aber die folgende Deutschstunde überforderte sie vollständig. Hilflos versuchte sie in Mias Heft zu schauen. Aber die hielt demonstrativ ihre Hand über das Geschriebene.

In der folgenden Pause, als die Lehrerin den Raum verlassen hatte, brach es dann los: Mia sprang auf und sammelte ihre Freundinnen um sich. „Ich sitze nicht mehr neben der. Keiner kann das von mir erwarten.“ Sie verdrehte die Augen: „Die stinkt! Die ist dumm und überhaupt, Emilia, neben dir ist doch noch ein Platz frei, oder? Ich setze mich jetzt neben dich.“

Während sie ihre Sachen zusammenpackte, fragte einer der Jungen: „Esma, wo kommst du eigentlich her?“ Verunsichert schüttelte diese den Kopf.

„Aus welchem Land?“, rief Noah.

„Syria, Syrien ich kommen her“, stotterte Esma. Alle lachten. Fast alle. Lea schaute Esma mitleidig an. Sie überlegte, wie die arme Esma sich in diesem Augenblick wohl fühlen musste.

„Ha, das wird noch einen Spaß geben mit ihrem Deutsch“, grinste Jannis.

„Esma, geh doch wieder zurück nach Syrien!“, rief ein Mitschüler.

„Syria Krieg!“, erklärte Esma traurig.

„Und deshalb müssen wir so ein hässliches, ekliges Mädchen in der Klasse haben. Schade, dass Krieg ist“, sagte Mia und schaute sich herausfordernd um. Esma schaute sie mit großen Augen an. Hatte sie Mia verstanden? War Angst darin zu lesen? Lea schaute Mathilda verstohlen an. Ihre Freundin war doch immer viel mutiger als sie selbst, aber Mathilda schaute zu Boden und tat, als habe sie nichts gehört. In diesem Moment erklang das Zeichen zum Ende der Pause und die Kunstlehrerin trat ein.

„Ah, das neue Mädchen! Esma, nicht wahr?“, fragte sie freundlich. „Warum sitzt du denn so ganz allein? Das ist nicht gut. Du brauchst doch noch viel Hilfestellung. Wer möchte neben Esma sitzen?“, wandte sich Frau Mertens an die Klasse.

„Keiner!“, rief Emilia. „Wir mögen sie nicht.“

